

9. II. 1916

*** Frauenleid und Frauennpflicht in Krieg und Frieden**

In der vom Wiener Volksbildungsverein veranstalteten Vortragsreihe „Zwischen Krieg und Frieden“ erschien Sonntag ein Lieber, immer wieder gern gesehener Gast, Frau Marianne G a i n i s c h, deren edle, durchgeistigte Persönlichkeit die zahlreichen Frauen sogleich in ihren Bann zog. Sie sprach über Frauenleid und Frauennpflicht in Krieg und Frieden. Man müsse, begann Frau Gainsch, allen möglichen Situationen die beste Seite abzugewinnen trachten und in sich selbst nach so viel Hilfsmitteln suchen, daß man sein seelisches Gleichmaß wiederfinde und alles Schreckliche innerlich überwinde. Die menschliche Gesellschaft kann nur bestehen, wenn sie auf gegenseitiger Liebe und der Rücksicht des einen für den anderen gegründet ist. Gerechtigkeit und Wohlfahrt, alles danken wir der menschlichen Gemeinschaft, der wir uns anzupassen haben. Und je mehr wir in dieser Gemeinschaft aufgehen, je restloser wir unser Ich mit dem des anderen identifizieren, je freudiger wir dem Nächsten Gutes erweisen, desto glücklicher fühlen wir uns, denn die höchste Befriedigung ist mit dieser höchsten Pflichterfüllung untrennbar verbunden. Dieses veredelte Glückseligkeitsstreben, wie es Feuerbach nennt, wird uns vieles erleichtern und kann uns auch die grenzenlos traurige Zeit dieses Krieges überwinden helfen. Die Vortragende gedachte dankbar der aufopfernden Tätig-

keit der Frauen, die ein einziges menschliches Fühlen verbunden habe, das Gefühl, dem anderen helfen zu sollen. Diese Erregungenschaft des Krieges, der Gemeinfinn, möge, wenn die Angst und die Verzweiflung von uns genommen sein wird, auch im Frieden segensreich fortwirken. Und die große Not der Zeit bedarf dringend hilfswilligen Gemeinfinns. Das Unglück des Krieges, das besonders die Gattinnen und Mütter trifft, hat auch viele Lebensregenzen verwüstet, unzählige Familien sind der bittersten Lebensnot preisgegeben. Die Friedensbewegung vermochte den Krieg nicht aufzuhalten, dies sei auch der Sozialdemokratie und der so vielfältig organisierten katholischen Kirche nicht gelungen. Nach dem Kriege solle man mit neuem Mut das schwere Werk beginnen, es werde dann doch einmal eine Zeit kommen, die das Ideal der Friedensbewegung verwirklichen werde. Die Friedensgesellschaften allein genügen nicht, die Mütter müssen ihre Kinder mit diesem Gedanken erziehen, ihnen Gerechtigkeitsfinn, das Gefühl fürs Edle und Abscheu vor der Niedrigkeit des Krieges ins Leben mitgeben. Die Frau hat jetzt im Kriege auch eine Menge neuer Befähigungsnachweise abgelegt, die für den Frieden von dauernder Bedeutung bleiben werden. Die Frauen müssen sich aber die qualifizierte Arbeit zum Ziele setzen, da sie sich nur dann an Stelle der Männer oder neben ihnen behaupten könnten. Frau Gainsch streifte auch die Frage der verminderten Ehemöglichkeit der Frauen, die dadurch in ihrem allerinnersten Wesen getroffen würden. Der Verzicht auf den Sinn des weiblichen Daseins, auf Eheglück, der Verzicht auf das kindliche Gefühl, doch können die Frauen die Ethik des mütterlichen Gefühls bei fremden Kindern, bei den so zahlreichen Waisen wirken lassen. . . . Der von tiefem ethischen Empfinden getragene Vortrag fand lebhaften, dankbaren Beifall.